

# „Denk' selber, mach dir dein eigenes Bild“

**NIE WIEDER KRIEG** Hiltrud Pfnorr-Leihner prägen Kriegserinnerungen, Auslandserfahrungen und die Arbeit mit Jugendlichen

Von Claudia Kempf

**LAUTERBACH/ANGERSBACH.** „Nie wieder Krieg“, ein Transparent mit dieser Aufschrift sollte das Hohhaus anlässlich des Anti-Kriegs-Projekts der Soroptimistinnen am ersten September-Wochenende zieren, wünscht sich Hiltrud Pfnorr-Leihner. Denn präsent ist ihr ein anderes Bild aus dunklen Zeiten deutscher Geschichte, die auch in Lauterbach ihren Schauplatz hatte: Ein Foto, auf dem das Hohhaus mit NS-Propaganda zu sehen ist. In diese Zeit wurde die 77-jährige Lauterbacherin hineingeboren.

Für bleibende Kriegs-Erinnerungen war sie damals eigentlich zu jung. Dennoch hat sie welche. „Ich habe heftige Erinnerungen“, berichtet sie und erzählt von noch heute vorhandenen Angstgefühlen – von Angst vor einer Bedrohung, die sie selber nicht richtig fassen kann. Noch heute reagiere sie auf Motorengeräusche von Flugzeugen, die die Panik von damals und die Erinnerungen an die „Bomber“ wiederbrächten, die über Lauterbach hinweg Richtung Kassel geflogen seien. „Ich bin als Kind sehr lange nur noch an der Hand gegangen, weil ich mich allein schrecklich gefürchtet habe“, weiß sie aus Erzählungen ihrer Eltern.

Am 12. September 1941 wurde Hiltrud Pfnorr-Leihner im Lauterbacher „Schlösschen“ geboren. Ihr Vater Otto Leihner leitete zu dieser Zeit die „kriegswichtige“ Ziegelei der Riedesel. „Mein Vater hat mich geprägt. Er sagte mir schon als kleines Mädchen: Denk' selber, mach dir immer dein eigenes Bild“, erzählt sie und ihre Augen leuchten bei den Erinnerungen an ihn. Auch ihr positives Bild von Juden habe er geprägt, denn sein erster Arbeitgeber sei ein jüdischer Ziegelei-Besitzer in Südhessen gewesen, „der Deutschland Gott sei Dank noch rechtzeitig verlassen konnte“.

Bis 1970 war ihr Vater Otto Leihner Chef der Ziegelei, baute in den 60er Jahren unweit davon ein Haus für die Familie, in das Hiltrud Pfnorr-Leihner nach vielen Jahren der Abwesenheit vor neun Jahren wieder zurückgekehrt ist.

Von ihm habe sie, das „Vaterkind“, viel gelernt, beispielsweise allen Menschen offen, tolerant und unvoreingenommen zu begegnen. Egal ob Juden, Christen oder Moslems. „Egal ob schwarz, weiß, gelb oder grün...“, sagt sie und erinnert sich an ihre Grundschulzeit in Angersbach kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs. „Hütet euch vor den schwarzen Soldaten, die schlagen kleine Kinder mit der Eisenstange tot, wurde uns erzählt. Als ich mal einen schwarzen GI sah, bekam ich riesige Angst. Aber er strahlte mich an. Das war ein Schlüssel-Erlebnis“, erinnert sie sich. Auch an den Geruch des Benzins der US-Jeeps, der für sie zum „Duft der Freiheit“ geworden sei.

Ein weiteres Schlüssel-Erlebnis sei die Haltung eines ehemaligen Lehrers am Gymnasium gewesen, der aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war und seinen Schülern von dieser Zeit ohne Hass und Groll berichtete und ihnen sogar Russischunterricht gab. Das habe sie geprägt. Für ihr weiteres Leben, das sie nach dem Abitur 1961 am Lauterbacher Realgymnasium zunächst nach München führte, wo sie Sprachen studierte mit dem Ziel, Fremdsprachenkorrespondentin zu werden. Es kam anders. Sie traf den Mann ihres Lebens, der, wie sie, sich politisch im World University Service engagierte, heiratete, bekam zwei Kinder und ging mit ihm nach achtjährigem Aufenthalt in München nach Sambia, wo er drei Jahre als Beauftragter des deutschen Entwicklungsdienstes arbeitete.

„Mein Vater hatte immer die Seh-



Hiltrud Pfnorr-Leihner genießt im heimischen Garten gerne Ruhe und Frieden (Foto oben). Zu ihrem Vater Otto Leihner hatte sie eine enge Bindung (Foto unten links). In Mbandaka im Kongo besuchte Hiltrud Pfnorr-Leihner 1996 einen Kirchenkreis, mit dem der Kirchenkreis Bad Godesberg eine Partnerschaft unterhielt. Das Bild zeigt die Lauterbacherin beim Besuch eines Alphabetisierungskurses für Frauen. In Israel – in Neve Shalom (übersetzt: Oase des Friedens) – besuchte sie 2003 mit der evangelischen Jugend ein Projekt, in dem jüdische und palästinensische Israelis zusammen leben und arbeiten und für ein friedliches Israel eintreten (Fotos unten rechts). Fotos: Kempf/ Pfnorr-Leihner



sucht nach Weite, ich konnte meine mit Hilfe meines Mannes ausleben“, bemerkt Hiltrud Pfnorr-Leihner dank-

» Ich wollte die Jugendlichen stabil machen für eigene Meinungen. Damit sie für etwas eintreten können «

Hiltrud Pfnorr-Leihner über ihre Arbeit mit Jugendlichen in der Kirchengemeinde Meckenheim

bar. Im sambischen Lusaka lernte sie eine andere Art des Lebens kennen, kam in Kontakt mit den Einheimischen und sammelte weitere Erfahrungen, die sie prägten und die sie später bei der Rückkehr nach Deutschland für andere einbringen konnte. Die Familie zog nach Meckenheim ins Rheinland, wo Ehemann Klausjürgen Pfnorr in Bonn das Stipendienprogramm der liberalen Friedrich-Naumann-Stiftung aufbauen und später als Abteilungsleiter Organisation in der Bundesgeschäftsstelle der FDP arbeiten sollte.

Sie engagierte sich in der Elternvertretung der Schule ihrer Kinder und initiierte für die Generation „Null Bock“ in den 80er Jahren Berufsberatungen im großen Stil, die heute noch an der Schule existieren, wie sie stolz bemerkt. Und sie engagierte sich in der Kirche, wo sie sich als politisch interessierte und auch streitbare Frau mit Auslandserfahrungen um die Partnerschaft mit dem kongolesischen Zaire kümmerte und darüber hinaus auch das Austauschprogramm mit Polen und Israel betreute.

„Ich habe sehr viel gemacht, trotzdem hatte ich mit 40 plötzlich eine Sinnkrise“, erzählt sie offen – als Mutter zweier fast erwachsener Kinder ohne eigenen Beruf. Doch sie sei gestärkt daraus hervor gegangen, wie sie sagt: „Denn ich erkannte durch meine ehrenamtliche Arbeit mit Jugendlichen und auch durch den Austausch mit Israel und Polen und mit dem Partnerkreis im Kongo, wo die Regierung Krieg gegen die eigene Bevölkerung führte, den roten Faden meines Lebens.“ Sich für andere einsetzen, für Toleranz kämpfen, für den Frieden im Kleinen in ihrem persönlichen Umfeld

## „NIE WIEDER KRIEG“

► Anlässlich des Anti-Kriegsprojektes „Nie wieder Krieg“ des Soroptimist International Club Lauterbach-Vogelsberg, in dessen Rahmen das Lauterbacher Löwen-Denkmal eingestrickt wird und den ganzen Sommer über verschiedene Aktionen zum Thema stattfinden, stellt der Lauterbacher Anzeiger Zeitzeugen vor. Zeitzeugen, die selber Krieg erlebt haben, und aus ihrer Sicht über Erlebnisse und Überzeugungen sprechen. Den Auftakt machte Professor Karl-August Helfenbein, der als Jugendlicher die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten in Lauterbach erlebte. Heute kommt die Lauterbacherin Hiltrud Pfnorr-Leihner zu Wort.

und im Großen in der Friedensbewegung, in der sie sich engagierte und für ihre Überzeugungen auch demonstrierte. Das alles und noch einiges andere mehr „hat mein Selbstbewusstsein gestärkt“.

Gerade in der Jugendarbeit ging Hiltrud Pfnorr-Leihner auf. Junge Menschen weiterzubilden, ihnen den Erfahrungshorizont zu erweitern, ihnen von der anderen Seite der Welt zu erzählen, die sie in Afrika oder Israel erlebt hat, war ihr bei ihrem Tun wichtiges Anliegen. „Ich wollte die Jugendlichen stabil machen für eigene Meinungen. Damit sie für etwas eintreten können“, resümiert sie. Denn auch das sei wichtig. Heute mehr denn je, um gerade den rechtspopulistischen Rattenfängern etwas entgegen halten zu können. „Wenn ich die AfD-Geschäftsstelle in Lauterbach sehe, platzt mir fast der Kragen“, echauffiert sie sich.

Ihre Botschaft trieb sie an und tut es noch heute – auch in Lauterbach, wo sie sich im Museumsverein und im Partnerschaftsverein Lauterbach-Lézigian engagiert. Engen Kontakt pflegt sie zu Stadtjugendpfleger Andreas Goldberg und seinen „Kids“, um der Jugend auch im Hohhaus ihren Raum zu geben. Hiltrud Pfnorr-Leihner kommt fast ein bisschen ins Schwärmen, wenn sie von den Jugendlichen des Stadtjugendparlaments erzählt, die zwar ihrer Meinung nach „noch viel politischer sein und viel mehr aufbe-

gehen müssten, wenn es um ihre Belange geht“, die aber allesamt „sehr lieb, sozial und sehr engagiert“ seien. Gerade habe die ganze Gruppe bei ihr im Garten zum Ende der Wahlperiode Abschied gefeiert und wäre am liebsten eine Woche später erneut zu ihr gekommen.

Die 77-Jährige, die selber zwei Enkelkinder im Alter von 11 und 13 Jahren hat, genießt es, mit „den jungen Leuten“ zusammen zu sein. Und auch die lieben ihre frische, unkomplizierte Art und freie Denke.

„Hiltrud“ hatte sie ihr Vater genannt, die „Kampfstarke“. „Obwohl er eigentlich ‚hell‘ und ‚mutig‘ mit den Silben in Verbindung bringen wollte, passt es dennoch“, findet sie. „Denn irgendwie habe ich doch mein ganzes Leben für was gekämpft“, resümiert Hiltrud Pfnorr-Leihner. „Nie wieder Krieg“, diese Botschaft habe sie ihr Leben lang begleitet. Und obgleich sie aktuell vieles traurig stimme und auch desillusioniere, werde sie dennoch weiterkämpfen. Das hat sie sich vorgenommen. „Denn es muss ja weitergehen...“

„Toll“ findet sie deshalb das Projekt des SI Clubs, der sich das Motto „Nie wieder Krieg“ auf die Fahne geschrieben habe und dessen Projekt sie nur zu gerne unterstütze. „Wir haben Frieden, aber um uns herum toben Kriege. Das muss uns bewusst sein, auch im Umgang mit den Flüchtlingen.“